

26. 11. 1915

(Soldatenaugen.) Täglich kann man jetzt in den Straßen Wiens unsere Verwundeten, soweit sie dazu imstande sind, spazieren gehen sehen, um in frischer Luft tiefe Atemzüge zu tun. Jeder will ja bald genesen und wieder zu seinem Truppenteil zurückkehren. Wer da unsere braven Soldaten mit verbundenen Armen oder mit verbundenem Kopf, zuweilen auf einen Stock oder den Arm eines kräftigeren Kameraden gestützt, durch die Stadt gehen sieht, den ergreift wohl aufrichtiger Stolz, und stille, tief herzliche Gräße heften sich an die vorbeiwandelnden Gestalten in den verschliffenen, schier farblos gewordenen Soldatenröcken. In den weißen Fällen handelt es sich erfreulicherweise nur um leichte, rasch heilende Wunden. Aber auch die, denen das heiße Blei Gießmaschinen adriß, händigen ihr Schicksal mit der heroischen Zurechtweisung: Es mußte sein! — Für den Beobachter der Straße lösen sich jetzt herrliche Szenen aus dem Grau des Alltages. In der Bollzeile war's. Eine schamde Pflegerin schob langsam einen Fahrstuhl vor sich her. Drinnen saß ein Offizier, dem sie das rechte Bein amputiert haben. Da bemerkte sein Blick zufällig eine Auslage, in der lockend und rebfelig eine Karte des nördlichen Kriegsschauplatzes hing. Diese fesselte sofort die Aufmerksamkeit des lebensfrischen Invaliden. Rasch hat er die Pflegerin, die Begrüßung dorthin zu nehmen, wo die Kriegsgeschichte durch die Scheibe lugte. Nervös suchten dann seine Augen auf der Karte einen ganz bestimmten Punkt. Endlich fand der Krieger mit Hilfe des Krückstockes das Gesuchte. „Hier, sehen Sie,“ sagte er dann halbblau zur Pflegerin, „hier habe ich gesochten! Hier hat mich auch die verfligte Kugel getroffen . . .“ Die aufgänzenden Augen, in denen es wie Fackeln lohte, verrieten, daß ihm in diesem Augenblicke die ganze Vergangenheit wie lebend gegenwärtig war: die große Gefahr, der mörderische Kampf, der jauchzende Sieg! Und er erzählte mit glühend heißen Lippen von der Stellung seiner Truppe, den Gefechten usw. Plötzlich hebt sich die mächtige Brust und laut klingt es auf: „Ja, für sein Vaterland wagt der Oesterreicher viel . . .“ Längst hatte sich um den Offizier im Rollstuhl ein Zuhörerkreis gebildet. Und wie wenn sich das Blut aller an diesen angejuchten und doch so prächtigen Worten entzündet hätte, so glaubte man in allen

Wienen denselben Ausdruck zu lesen: Freude über den Mut unserer Soldaten. Die Gewalt der Gemeinsamkeit hielt alle im Bann. Und als der Offizier dann das Zeichen zum Weiterfahren gab, begleitete stummer, ehrerbietiger Dank den Weg des Heldenjohnes . . . — Ueber das Schienengeäst der Straßenbahnen Wiens laufen jetzt zeitweise eigentümliche Wagen. Die Gemeinde Wien hat nämlich im Einvernehmen mit dem Landesverband für Fremdenverkehr die praktische und dankenswerte Einrichtung getroffen, daß an gewissen Tagen sogenannte Sanitätszüge mit rekonvaleszenten Soldaten in den wohlig durchwärmten „Rund um Wien“-Wagen durch die Stadt geleitet werden. Langsam, damit man jenen Kriegern, die Wien nicht kennen, jedes Fleckchen unserer gottbegnadeten Stadt in der ganzen Schönheit zeige, rollen nun diese Wagen durch das weitausladende Nervensystem Wiens. Man zeigt den Soldaten während der Fahrt die großen Plätze, Paläste, Schulen, Museen, die weit hin ragenden Standbilder der Großen, die für uns das Höchste geleistet haben, zeigt ihnen Durchschnitte des mächtigen Lebens der Kaiserstadt an der Donau, die trotz harter Kriegszeit ungemein lebhaft pulsiert und arbeitet: vorwärts, immer vorwärts! Und hinter den blanken Fenstern der Salomwagen blicken ernste, kluge Soldatenaugen auf die eindringliche, laute und stille Schönheit der an ihnen filmartig vorbeiströmenden Weltstadtgröße. Liebreiche Güte sorgt dann dafür, daß den Braven nach beendeter Fahrt reichliche, erfrischende Tausen bereitet werden, damit auch der Abzug heischende Körper vom Guten das Beste empfangen